

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 45 (1962)
Heft: 4

Artikel: Die Botschaft von New-Delhi
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir haben erkannt, daß der Mensch frei von ideologischem und dogmatischem Zwang sein muß, wenn er die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in Handeln und Denken aus schöpfen will. Zum wahren Mensch-Sein gelangt nur derjenige, der frei seine Daseinsmöglichkeiten verwirklichen kann. Dies ist gewiß ein Idealbild, aber an dieses Ideal muß man so nahe wie möglich herankommen. Und wir sehen die Möglichkeit, daß es leichter erreicht werden kann, wenn die geistige Bevormundung durch Kirchen und andere doktrinäre Gruppen aufhört. Dies ist möglich, wenn jeder Mensch für sich *und* die anderen Menschen das freie Walten seines Geistes fordert. So ist es eine erste Aufgabe, gegen jeden Zwang und jede Gewaltmaßnahme Stellung zu nehmen. Damit schaffen wir die Voraussetzung freien Denkens und Handelns.

Nur ein negatives Ziel?

Der Kampf gegen etwas ist etwas Negatives. Es fragt sich, ob dies das einzige Ziel einer freigeistigen Gemeinschaft ist.

Nun, wenn man etwas als falsch oder schlecht erkannt hat, so muß man auch wissen, was das entsprechend Gute und Richtigste ist. Jedem Schlechten und Falschen steht ein Gutes und Richtiges gegenüber. Wenn man das Schlechte bekämpft, so will man statt dessen das Gute. Es gibt in diesem Sinne kein negatives Ziel.

So ist auch der Kampf gegen den Dogmatismus der Kirchen und gegen andere Doktrinen getragen von dem Willen zu etwas Gute, das wir für nötig halten. Denn wir wissen, daß der Wahrheitsanspruch aller Doktrinäre, das Gedanken der Menschen in geistiger, moralischer und kultureller Hinsicht gefährdet. Diese positive Seite unseres Antidogmatismus ist der Ausgangspunkt unserer Bewegung und unserer Ziele.

Was ist nun also unsere programmatische Grundlage? Davon soll im folgenden die Rede sein. (Fortsetzung folgt)

Die Botschaft von New-Delhi

I. Unser Leser ist im Bild, wenn wir von New-Delhi sprechen. Er weiß aus unserem bereits in der Septembernummer 1961 erschienenen Leitartikel, daß im November 1961 in der indischen Metropole die dritte Vollversammlung des protestantischen Weltkirchenrates stattgefunden hat. Auch die Tagespresse hat über diese Tagung ausführlich gesprochen.

damit aus der Affäre zu ziehen, «daß es nicht so gemeint war». Nun hat der Verfasser dieses hochinteressanten Buches alle Aeußerungen des Philosophen zusammengetragen, die in die Zeit des «braunen Regimes» fielen. Damit soll nicht ein einzelner Spießbürger, dem Hitlers Tiraden die offenbar nicht sehr gefestigte Vernunft und Humanität hinwegschwemmen, aufs Korn genommen werden. Heideggers Fall ist typisch für das Schicksal der deutschen Intellektuellen, die schon vom wilhelminischen Staat her sich in reaktionärer Kleinbürgerlichkeit verschanzten und — neben dem Höhenflug ihrer sonstigen Gedanken — im jämmerlichsten und engherzigsten Nationalismus und Chauvinismus stecken blieben. Der Fall Heidegger ist auch deshalb lehrreich, weil in der Nachkriegszeit das immer mystischer und dunkler werdende Lehrgebäude des Philosophen auf viele eine neue Anziehungskraft erhielt, wiewohl Heidegger im Grunde seine Substanzlosigkeit durch Wortakrobatik und geheimnisvolle Interpretationstechnik bemängelt.

Polybios

Ludwig Marcuse: *Mein Jahrhundert — Lebenserinnerungen*. Verlag Paul List, München.

«Jeder schreibt seine eigene Geschichte der Weltereignisse» — diesen Satz Henry Millers stellt Marcuse seiner Lebensgeschichte voran, die in der Tat eine «subjektive Weltgeschichte» darstellt.

Unterdessen ist diese Vollversammlung abgeschlossen worden. Es erreichen uns nun die verschiedensten Berichte über diese denkwürdige Tagung. Der Weltkirchenrat selbst hat es sich natürlich nicht nehmen lassen, in einer Botschaft an seine vielen Mitgliedskirchen und Gemeinden Grundgehalt und Ertrag der Sitzungsarbeit bekanntzugeben und ans Herz zu legen. Zum Inhalt dieser Botschaft gehören auch die Referate von Dr. O. F. Nolde, dem Direktor der Kommission für internationale Angelegenheiten, und von Dr. D. T. Niles aus Ceylon; dazu gehört auch der Bericht der Sektion «Dienst». Hat diese Botschaft auch mehr internen Charakter — sie interessiert auch die Außenwelt, sie interessiert erst recht auch uns.

II. Den Inhalt der ganzen Botschaft können wir hier natürlich nicht wiedergeben; wir begnügen uns mit einigen stichwortartigen Angaben:

Das Konferenzthema hieß also «Jesus Christus, das Licht der Welt!» — In allen den schweren Umwälzungen der Gegenwart ist Gott am Werke, selbst da, wo die Mächte des Bösen sich gegen Gott auflehnen. — Es gibt keinen größeren Dienst an den Menschen, als ihnen immer wieder von dem lebendigen Christus zu sagen — und für die Christen keine dringendere Aufgabe, als auf Gemeinschaft und auf Frieden in Gerechtigkeit und Freiheit hinzuarbeiten. — Wir müssen uns erheben gegen jede Ungerechtigkeit, die irgend einer Rasse oder irgend einem Menschen wegen seiner Rassenzugehörigkeit angetan wird. — Wir kämpfen für Einstellung der Kernwaffenversuche, friedliche Nutzung des Weltraumes, für Achtung der Menschenrechte, Solidarität in der ganzen Menschenfamilie, Entwicklung eines internationalen Ethos; wir kämpfen gegen Zionismus und Verzweiflung, gegen die Sklaverei; wir kämpfen aber für Reform der Gefängnisse und für das Recht der Menschen, in ihren Regierungen selbst mitzuwirken, also für die demokratischen Grundrechte, und für die Brechung jeder Gewaltherrschaft — wir kämpfen gegen jegliche Vergewaltigung des Gewissens und jedes Zwangssystems, gegen alle alte und neue Tyrannie — wir verlangen grundsätzlich eine positive Haltung gegenüber dem Staat — wir kämpfen für die Glaubensfreiheit, für die Freiheit des Gottesdienstes, der Lehre und der Verkündigung und der Betätigung des Glaubens — wir kämpfen für die Freiheit, seinen Glauben zu wechseln oder zu behalten.

III. Wahrlich, eine ganze Musterkarte kirchlicher und vor allem profaner Tugenden breitet da der Weltkirchenrat vor unserem erstaunten Auge aus! Was haben wir dazu zu sagen?

Marcuse, heute Philosophie-Professor in Kalifornien und Verfasser zahlreicher Bücher und Abhandlungen (darunter gut lesbare Biographien über Sigmund Freud und Heinrich Heine), ist mit dem Jahrhundert jung gewesen und hat Schritt für Schritt seine Hoffnungen und Enttäuschungen mitgemacht. Im wilhelminischen Deutschland empfing er seine Schulbildung, im Ersten Weltkrieg den dazugehörigen Anschauungsunterricht und in den philosophischen Fakultäten jener Zeit sein intellektuelles Rüstzeug, das erstaunlich vielseitig ist. Als «Zeitgenosse» hat er die geistigen und politischen Kämpfe der Epoche bewußt miterlebt und schildert sie nun in geistreicher Betrachtung, in der Humor und Klugheit miteinander wettelefern. Man erfährt in diesem Buch viel über bedeutende Männer, mit denen Marcuse in Kontakt kam, zugleich aber auch über andere, deren Wirken und Versagen er wachsam und schmerzlich registrierte. So zum Beispiel beschreibt eine klare und eingehende Erörterung C. G. Jungs erbärmliches Paktieren mit dem Nationalsozialismus samt der nach dem Krieg erfolgten Rückzugsbewegung, welche dem deutschen Volk unnachsichtig die «Kollektivschuld» aufbürdete. Auch über Graf Keyserling, Benn und andere schwankende Gestalten findet sich manch treffendes Wort.

Marcuses Autobiographie liest sich wie ein Roman, denn sie ist der Roman eines Lebens, das sich mit seiner Epoche wenn nicht gerade tiefgründig, so doch intensiv auseinandersetzt hat.

Polybios

Kein Wort der Kritik selbstverständlich gegen die hier verkündeten profanen Ideale selbst, und kein Wort der Kritik gegen die Tatsache, daß der Weltkirchenrat sich heute zu diesen Idealen bekennt. Wir sehen in diesem Bekenntnis vielmehr einen erfreulichen Fortschritt.

Wohl aber richtet sich unsere Kritik gegen das unverkennbare Bestreben dieser Botschaft, nach außen hin den Eindruck zu erwecken, alle diese Ideale, alle diese sozialen und humanitären Werte seien die Errungenschaft, seien das ausschließliche Verdienst des Christenglaubens. Unsere Kritik richtet sich gegen den Anspruch, alle diese Ideale und Werte auf Gedeih und Verderb ausschließlich an die Wirksamkeit des Christenglaubens zu binden — als ob die Menschheit just auf den Christenglauben gewartet hätte, um diese Werte zu schaffen und zu realisieren; als ob außerhalb des Christenglaubens diese Werte unmöglich wären; als ob mit der heutigen Bedrohung des Christenglaubens auch alle diese Werte selbst schon bedroht wären.

Im dogmatischen Bereich hat New-Delhi etwas Mut gezeigt; der Weltkirchenrat brachte den Mut auf, entgegen allen modernen Liberalisierungen den Christenglauben wieder zurückzubinden an das Dogma von der Trinität und an die Autorität der Heiligen Schrift. Gerne hätten wir etwas von diesem Mut wirksam gesehen auch im Bereich der sozialen und politischen Fragen; dieser Mut hätte, entgegen dem heute vorliegenden Wortlaut der Botschaft, die Leitung des Weltkirchenrates zu folgenden Korrekturen gezwungen:

1. Verdienste der Kirche um die Aufhebung der Sklaverei? Die Geschichte weiß sehr wenig von solchen Verdiensten. Gewiß hat es immer tapfere Christen gegeben, die sich für die Aufhebung der Sklaverei einsetzten, noch mehr Christen aber, die beharrlich an der Sklaverei festhielten. Während der ersten fünfzehn Jahrhunderte der Kirchengeschichte hat die Kirche gegen den Bestand der Sklaverei keinen Finger gerührt. Die spanischen und portugiesischen Conquistadoren haben mit Bibel und Kreuz in der Hand die neuen Länder erobert und haben deren Einwohner grausam versklavt. Die — theoretische — Aufhebung der Sklaverei in den USA mußte von einem gewiß christlichen Norden einem noch viel stärker christlichen Süden in schweren Kämpfen aufgezwungen werden. Erst die Schwächung der christlichen Diktatur in allen Ländern, erst die Aufklärung und die durchgehende Saekularisation des Staates haben mit der Sklavenemanzipation Ernst gemacht.

2. Die Verdienste der christlichen Kirchen um die Erhaltung des Friedens, um die Humanisierung des Strafvollzugs, um die Brechung aller Gewaltherrschaft und um die demokratischen Grundrechte? Gewiß sind solche Verdienste da, und sie werden von uns gerne gewürdigt. Die Geschichte aber zeigt auch hier, daß diese Verdienste sich in einem sehr kleinen Rahmen hielten gegenüber den sehr starken und ebenso christlichen Gegenendenzen; immer wieder sind Kriege vom christlichen Glauben her ausgelöst und gerechtfertigt worden; die Humanisierung des Strafvollzugs ist im großen und ganzen ein Verdienst der weltlich gewordenen Rechtspflege und nicht des Christenglaubens (Inquisition!); die Anerkennung der demokratischen Grundrechte mußte der Kirche, wiederum in schweren Kämpfen, abgerungen werden, denn beide Kirchen klammerten sich und klammern sich auch heute noch immer an diejenige Regierung, die ihr, der Kirche, die größtmögliche Macht garantiert, und das war früher immer die Monarchie und Fürstenherrschaft und nicht die Demokratie (Thron und Altar!); die Kirchen haben ihre Liebe zur Demokratie erst entdeckt, als die Monarchien eine nach der anderen zusammenbrachen und die Kirchen gezwungen wurden, sich mit den Demokratien zu vertragen.

3. Die Verdienste der Kirche um die Aufhebung der Rassendiskriminierung? Auch diese Verdienste sind tatsächlich da und wir freuen uns ihrer; aber sie sind nur ein kleiner Teil,

eine Partei nur im Raum des kirchlichen Lebens; denn in demselben Kirchenraum sind auch die Gegenkräfte am Werke; diese christlichen Gegenkräfte stützen sich in ihrem zähen Kampf um den Primat der weißen Rasse ausdrücklich auch auf christlich-kirchliche Postulate (Südstaaten der USA! Südafrika!).

Die Verdienste des Kirchenglaubens in allen diesen Fragen sind sehr fragwürdig und nicht so überzeugend, wie das der Weltkirchenrat gerne glauben machen möchte. Gerade in diesen wichtigen Fragen ist der Christenglaube innerlich zerissen, uneins, und überall stehen sich innerhalb des Kirchenraumes Position und Gegenposition gegenüber. «Christus das Licht der Welt? — so mag es sich der Weltkirchenrat in seinem Wunschenken zurecht legen, die Tatsachen aber sprechen überall eine ganz andere Sprache. Wir sehen wohl da und dort wertvolle christliche Ansätze und Beiträge und anerkennen sie gerne; aber Christus ist eben nicht das Licht, auf das die Welt gewartet hat, auf das sie auch heute noch wartet und das die Welt erretten wird. Das zu hören mag dem Weltkirchenrat schmerzlich sein, aber dieser Schmerz ändert nichts an den Tatsachen.

IV. Die gegenwärtige Entwicklung im Gesamtraum des Christentums drängt zu der überraschenden Einsicht, daß das Schwergewicht des Christenglaubens heute aus dem europäischen Kontinent hinaus und in die Bereiche der früheren Kolonien hinüber verlagert wird. Der Eintritt der Ostkirche in den Weltkirchenrat verstärkt diese Schwerpunktverlagerung. Im fünf- bis sechsköpfigen Präsidium des Weltkirchenrates ist der europäische Kontinent, das Ursprungsland des Protestantismus, nur noch durch einen einzigen Mann vertreten, und dieser eine Vertreter Europas ist heute in der Kirche selbst stark angefochten — es ist Pastor M. Niemöller.

Diese eigenartige Machtverlagerung findet natürlich ihren Ausdruck in der vorliegenden Botschaft. Zum ersten Male tagte der Weltkirchenrat auf asiatischem Boden. Da ist es menschlich verständlich, daß seine Botschaft dieser Tatsache Rechnung tragen, daß seine propagandistische Zielsetzung auf diese Tatsache hin sich ausrichten muß. Die nichtchristliche Mitwelt aber läßt sich von dieser Propaganda nicht mehr erfassen, nicht mehr röhren. Das heute so kritisch gewordene Denken hält sich für verpflichtet, die Dinge da zurechtzurücken, wo sie, im Dienste der protestantischen Weltkirchenrats-Propaganda, etwas verschoben worden sind. Propaganda und Botschaft von New-Delhi wollen natürlich alles vermeiden, was die Weißen oder gar die dunkler Gefärbten vor den Kopf stoßen könnte. Sie wollen das sagen, was von Weißen und von Farbigen gerne gehört wird, gemäß dem Kehrrheim in Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückgekehrten Grafen: «Die Kinder, sie hören es gerne!» Aber allenthalben sind diese Kinder, Farbige und Weiße, heute mündig und damit auch kritisch geworden. Eine derartige Propagandabotschaft hören sie durchaus nicht mehr gerne; sie sehen sich genötigt, diese christliche Botschaft da, wo sie den realen Tatsachen nicht ganz gerecht wird, zurückzuweisen und durch Einsichten, die den Tatsachen besser gerecht werden, zuersetzen.

Omkron

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungerne nach ihren Vorschriften leben? Die meisten Glaubenslehren verteidigen ihre Sätze, nicht weil sie von der Wahrheit derselben überzeugt sind, sondern weil sie die Wahrheit derselben einmal behauptet haben.

G. Chr. Lichtenberg

Daß in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig. G. Chr. Lichtenberg